

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 52 (1996)

Artikel: Der christlich-jüdische Dialog : "Die Geschichtlichkeit der Kirche war und ist eine Israelgeschichtlichkeit" : Ekklesiologisches in Friedrich-Wilhelm Marquardts Dogmatik
Autor: Reichrath, Hans L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IM GESPRÄCH: Der christlich-jüdische Dialog

“Die Geschichtlichkeit der Kirche war und ist eine Israelgeschichtlichkeit”

Ekklesiologisches in Friedrich-Wilhelm Marquardts Dogmatik*

von Hans L. Reichrath**

I

“In dem Dogmatik-Projekt, das uns hier beschäftigt, haben wir bisher noch nirgends einen Aspekt einer Lehre von der Kirche zur Sprache gebracht. Das heißt nicht, daß wir nicht überall - in den Prolegomena, der Christologie und in der bisherigen Entwicklung der Eschatologie - mit der Existenz und dem Wirken der Kirche gerechnet hätten. Es war uns unmöglich, Jesus ohne ‘die Seinen’ zu denken: Seine Anhänger, befreundete Frauen und Männer, Nachfolger: ohne seine Gemeinde. Und es wäre uns unmöglich, von der *Bibel* den so bestimmten und bestimmenden Gebrauch für die Entwicklung unserer Überlegungen zu machen, wie wir es versuchen, wenn wir dies nicht im Hören auf die Kirche täten, die uns das Wort Gottes anders nicht als gebunden an die Schriften und an ihre je neue Verkündigung überlieferte. Daß wir umgekehrt mit unserer Schriftauslegung eine Dogmatik erarbeiten wollen, verstehen wir als ein Stück Beitrag zum Leben, zur Erkenntnis, zum Bekenntnis der heutigen Kirche. Insofern steht die Kirche - als die auf Jesus hörende Gemeinde - in allem mit zur Diskussion, was wir bisher schon gearbeitet haben. Dennoch kann sich diese Dogmatik bisher ‘nur’ *praktisch* eine ‘kirchliche’ nennen.”¹

Diese klärende Feststellung einer an sich überraschenden Zurückhaltung findet sich im 5. Band des Dogmatikprojektes von *Friedrich-Wilhelm Marquardt*, genauer: Im 2. Band der Eschatologie unter § 5 “Auf Wegen zum Ziel”, im Unterabschnitt “Wegbereitung und Wehen I: Die Gottesgemeinden als Unruheherde” - “eklesiologische Vorbemerkungen”.²

Wir abendländisch Aufgeklärten mögen es doch, wenn zwei Größen zuerst einmal möglichst perfekt definiert werden, bevor man sie miteinander vergleicht

* Überarbeitete Fassung eines Referates für die Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg am 22. April 1995, die den Tagungsschwerpunkt “Eschatologie” bei Friedrich-Wilhelm Marquardt hatte.

** Dr. theol. h.c. Hans Reichrath, Richter i.R., Im Tempel 47, D - 66482 Zweibrücken, Deutschland.

1 Marquardt, Friedrich-Wilhelm, *Eschatologie II, Was dürfen wir hoffen, wenn wir hoffen dürften?* Gütersloh 1994, 155

2 Ebd.

oder ihr Verhältnis zueinander bestimmt. Zuerst "die Lehre" (Theorie) und dann "die Realität" (Praxis). Marquardt geht - obwohl Dogmatiker - einen anderen Weg, wohl nicht aus Prinzip, wahrscheinlich aber weil er "biblischer" sein will (womit wohl das nicht-thetische, narrative, umschreibende und umkreisende, diskursive Element gemeint ist) und wegen der "Realitäten": Nicht von ungefähr beginnt er seine auf sechs Bände angelegte Dogmatik mit den "Prolegomena": "Von Elend und Heimsuchung der Theologie". Und da fällt - nach einer kurzen Grundlegung - schon auf Seite 53 das entscheidende Stichwort: "Auschwitz hat die Intelligenz getroffen: Zumal die theologische". Es wird auch das letzte Wort in Band 3 der Eschatologie sein: "Noch einmal Auschwitz: Dürfen wir hoffen ...". Das Entsetzen über das, was "Auschwitz" meint, ist sicher Anlaß und Rahmen gerade dieser so konzipierten Dogmatik. Es ist ein "je länger je mehr immer zehrenderes Entsetzen über die Todesverfallenheit eines christlichen Glaubens, einer kirchlichen Predigt, einer evangelischen Theologie, die dagegen unempfindlich bleibt ..."³

II

Ich möchte hier - gleichsam als *Exkurs* - einige grundsätzliche Anmerkungen einfügen.

Es leuchtet ein, daß Marquardt bei all denen Widerspruch ernten wird, die "nach Auschwitz" so weitermachen möchten wie zuvor, die die theologische Substanz des "Evangeliums" und seiner Verkündigung als nicht besonders betroffen ansehen und die "Auschwitz" keinerlei "Offenbarungsbedeutung" zukommen lassen wollen, die darin gewissermaßen nur ein humanitäres, seelsorgerliches, ethisches, allenfalls hermeneutisches Problem sehen wollen, nicht aber ein eminent theologisches, zumal manche ja der Meinung sind, die Judenfeindschaft sei bereits substantieller Bestandteil des Neuen Testaments selbst.⁴ Man kann bei Marquardt schon von einem "Paradigmenwechsel" reden, wie dies beispielsweise Dieter Sänger in seinem soeben erschienenen Buch "Die Verkündigung des Gekreuzigten und Israel" tut⁵, wenn auch konkret im Zusammenhang mit dem Stellenwert von Röm 9-11 und dem Primat der Verheißung und der Erwählung Israels vor der Rechtfertigung der Völkerwelt.

Zum grundsätzlichen Problem, "ob das noch als 'Dogmatik' gelten kann, was hier als Position herausgearbeitet wird", schrieb Friedrich Mildenberger in seiner Rezension der "Prolegomena", die er für eine gewollte provozierende Verfremdung hält:

3 AaO 47

4 Vgl. etwa die Beiträge von E. Gräßer, A. H. J. Gunneweg, F. Hesse und M. Honecker in: *KuD Sonderheft* (1981) *Theologie nach Holocaust?* Ulrich Wilckens hat kürzlich in einer Rezension das ihm seit *EvTh* (1974), 602ff. angelastete Mißverständnis korrigiert, vgl. *ThLZ* (1995), 526.

5 Vgl. Sänger, Dieter, *Die Verkündigung des Gekreuzigten und Israel*, Tübingen 1994, 124.

“Ich setze dabei voraus, daß Dogmatik die kirchliche Lehrtradition, und dies gegenwärtig eben auch in einer bestimmten konfessionellen Gestalt, aufnimmt und darstellt. Ich setze weiter voraus, daß dabei ein Denken vorliegt, das auf einen kirchlichen Konsens ausgeht [... und] daß die traditionelle Lehr- und Glaubensgestalt identifizierbar bleibt. Dagegen aber setzt sich Marquardt bewußt ab [...]: Dogmatik als radikale Kirchen- und Theologiekritik ist ein in sich widersprüchliches Unternehmen.”⁶

Reinhard Slenczka meint in seiner Rezension *Marquardts “Christologie I”*, daß das Anliegen des Verfassers “in der Gefahr (steht), daß geschichtliche Ereignisse eine normative Funktion bekommen”. *Slenczka* hält das Buch “sowohl nach seinen methodischen Voraussetzungen wie auch nach seiner inhaltlichen Entfaltung für falsch”, auch in “Grundsatzfragen christlicher Theologie”.⁷

Mit dem Problem der theologischen Gewichtung “geschichtlicher Erfahrung”, “ob Theologie aus Geschichte lernen könne, gar: ob sie das darf”, ob “Erfahrung theologischen Stellenwert beanspruchen” kann und ob das alles “mehr als ethisch-politische Konsequenzen zeitigt”, hat sich *Marquardt* schon früher auseinandergesetzt, als er vor der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg 1973 über *Gollwitzers* Arbeit zur sogenannten “Judenfrage” sprach: “Daß zumal evangelische Theologie mit der Möglichkeit eines neuen Handelns Gottes gar nicht mehr rechnet, weil sie alle Geschichte schon in Christus, dem Ende des Gesetzes, verrechnet, abgerechnet hat, das ist das unseligste Motiv ihres methodischen Antijudaismus und die Bastion, die gestürmt werden müßte, wenn es neue Israel-Erkenntnis geben sollte.”⁸

“Offenbarung als Geschichte” oder “Geschichte als Offenbarung” ist ja bereits 1960/61 von *Wolfhart Pannenberg* u.a. thematisiert worden. Und die Ängste vor einer falsch verstandenen “Erfahrungs-Theologie”, die man als “natürliche Theologie” festmachen möchte, sind immer noch da. Kein Wunder nach dem, was eine “deutsch-christlich-völkische” Theologie (falls es überhaupt noch eine “christliche” war) einst angerichtet hat. Die “christozentrische”, fast “christomonistische” Einseitigkeit der Barmer Theologischen Erklärung hat auch damit zu tun. (*Karl Barth* wies in den 70er Jahren *Ernst Wolf* darauf hin, über der “Königsherrschaft Christi” nicht das Kommen der “Königsherrschaft Gottes” zu vergessen.⁹ Er war es aber auch, der nach 1931 - in einer Auseinandersetzung mit *Otto Dibelius* - “Offenbarung statt Geschichte” lehrte.¹⁰)

Der Vorwurf *Slenczkas* an *Marquardt* lautet: “Diese Christologie [...] ist nicht die Entfaltung, sondern eine Auflösung des Christusbekenntnisses [...]”

6 *ThLZ* (1989), 538f.

7 *ThLZ* (1991), 306f.

8 *Marquardt*, Friedrich-Wilhelm, Hermeneutik des christlich-jüdischen Verhältnisses, in: *Bandis*, Andreas et al (Hg), *Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens*, FS *Gollwitzer*, München 1979, 138ff, 145.

9 *EvTh* (1995) 1, 86.

10 Zitiert nach *Gräß*, W., *Karl Barths Ekklesiologie im Kontext der Problem-Geschichte des neuzeitlichen Kirchenverständnisses*, in: *ZDT* (1991), 29ff.

Dennoch erkennt er den "Vorzug dieses Buches darin", daß es "den unauflösbaren Zusammenhang von Kirche und Judentum herausstellt". Meine Anfrage ist nur: Was soll diese grundsätzliche Bejahung der Konzeption, wenn sie theologisch-ekklesiologisch nichts austragen darf?

In einer Rezension von *Petr Pokorny*¹¹ wird es jedenfalls anders gewertet. Am treffendsten wird *Marquardt* m. E. in den Rezensionen "Christologie I+II" von *Dietrich Wiederkehr* (Luzern) erfaßt¹², der offen von der "Staroperation" spricht, die er "an sich selber bei der Lektüre des Werkes wiederholt erfahren hat".

III

Die Schwierigkeiten einer klaren Bestimmung der je eigenen Identität - sowohl auf Seiten der Kirche als auch Israels - sind bekannt. Es erscheint also völlig verständlich und notwendig (vielleicht auch: vergeblich), die Frage zu thematisieren: "Welches Judentum steht welchem Christentum gegenüber?"¹³ Oder ekklesiologisch gewendet: Welche Kirche hält es wie mit welchem Judentum? Eines ist gewiß: "Identität entsteht (nur) in Beziehungen"¹⁴.

Die Pluralität auf beiden Seiten würde uns im Vorfeld dessen, was *Marquardt* uns sagen will, schon so beschäftigen, daß wir womöglich zu früh resignieren würden. "Zu viele theologische Definitionen der Kirche haben es schwer gemacht, sie zu praktizieren".¹⁵ Darum erscheint es mir sicher nicht resignativ, sondern eher als intentionale Klugheit der Beschränkung und Konzentration, wenn *Marquardt* fortfährt: "Uns scheint ein praktisch-kirchlicher Bezug unserer Theologie wichtiger als eine *theologische* Kirchen-Kunde, und wir bewähren uns lieber in der Kirche, als daß wir große Worte über sie machten."¹⁶

Die Kirche schlicht und einfach als "die auf Jesus hörende Gemeinde" zu bezeichnen, ist vielen sicher zu wenig, aber sie erinnert an *Luthers* köstliche Formulierung in den *Schmalkaldischen Artikeln* (12): "Denn es weiß, gottlob, ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche ist: Nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören." (*Marquardt* selbst erwähnt *Confessio Augustana* 7 und *Barmen* 3, im 3. Band der *Eschatologie* auch *Confessio Augustana* 8 und den 12. *Schwabacher Artikel*).

Marquardt weiter: "So haben wir es bisher also bewußt unterlassen - was ja bei der Richtung und Linie der Verantwortung im jüdisch-christlichen Verhältnis, an die wir diese Dogmatik binden möchten, naheläge -, etwa eine grundsätzliche Zuordnung der Kirche zu Israel und dem jüdischen Volk zu bestimmen.

11 Vgl. *EK* (1991), 237ff.

12 Vgl. *Orientierung* (1993), 70ff, 93ff.

13 So formuliert ein Sammelband *Arnoldshainer Texte* (Henrix, Hans-Hermann et al [Hg], *Arnoldshainer Texte* 36, Frankfurt a.M. 1985) mit einem fast gleichlautenden Referat von Berthold Klappert.

14 So lautet eine Erkenntnis des Erfurter Symposiums 1994, vgl. *EvTh* (1995) 1, 103.

15 *Marquardt*, Friedrich-Wilhelm, *Eschatologie* II, aaO 156.

16 AaO 155.

Das rechtfertigen wir nicht zuletzt damit, daß wir ja auch keine 'Lehre von Israel' entwickelt, also z.B. keinen eigenen Paragraphen über das Volk Gottes, seine Erwählung, seinen Dienst, die ihm geltende Verheißung, das ihm geltende Gebot skizziert haben. Das jüdische Volk selbst hat kaum einmal seine Erwählung zum Inhalt z.B. des so überreichen rabbinischen Lehrens gemacht, - auch Maimonides hat sie nicht thematisiert in seinen, im Mischna-Kommentar formulierten 13 Grundsätzen des Glaubens, den Iqqarim. Über das was man ist, redet man nicht, man ist es; und nur zu Gott betend, also mit Furcht und Zittern, hat Israel auch einmal von seiner Erwählung gesprochen."¹⁷

Ganz unscheinbar zwischen zwei Gedankenstrichen findet sich das Grundanliegen *Marquardts*: Die Bindung seiner Dogmatik an die Verantwortung im christlich-jüdischen Verhältnis! Dem hat sich alles ein- oder unterzuordnen, und dies ist auch m.E. der Grund für die Abweichung von anderen dogmatischen Gliederungen und den Widerspruch mancher Kollegen.

Darauf folgt ein ernüchterter und ernüchternder "eschatologischer Vorbehalt": "Es ist auch für uns Christen 'noch nicht erschienen, was wir sein werden' (1 Joh 3,2), und wir haben genug damit zu tun (denn es fällt uns schwer), uns an die Kirche zu halten, aus ihr, mit ihr zu leben und also: Selbst Kirche zu sein ...".¹⁸

IV

Bevor wir den ekklesiologischen Vorbemerkungen im Rahmen der Eschatologie weiter nach-denken, sollte ein *Rückblick in die vorauslaufenden Bände der Dogmatik* deutlich werden lassen, daß *Marquardt* "überall [...] mit der Existenz und dem Wirken der Kirche gerechnet" hat.

Ein *circulus vitiosus* wird hier sichtbar: Wir haben die Kirche und ihren Glauben immer nur als Angefochtene,¹⁹ darum ist Theologie eine Notwendigkeit. Doch auch die Theologie wird zur Anfechtung, sie ist - zumal "nach Auschwitz" - radikal fraglich.²⁰ "Es gibt keine theologische Harmlosigkeit".²¹

Aus der Erkenntnis des "einen" und "gleichen Gottes" und seinem "ungekündigten Bund" mit Israel müssen "ekklesiologische Konsequenzen" folgen.²² "Biblisches Israel und nachbiblisches Judentum" sind nicht "in Analogie eines christlichen (theologischen oder soziologischen) Kirchenbegriffs" zu verstehen. "Judentum versteht sich selbst als ein Zusammen [das ist "keine glatte Identität"]

17 AaO 156. Vgl. Segal, Alan, Bund in den rabbinischen Schriften, in: *KuI* 6 (1991) 2, 147-162 zur Problematik "Bund".

18 Marquardt, Friedrich-Wilhelm, *Eschatologie* II, aaO 156.

19 Vgl. Marquardt, Friedrich-Wilhelm, *Prolegomena*, Von Elend und Heimsuchung der Theologie, Gütersloh 1988, 68.

20 Vgl. aaO 74.

21 AaO 109.

22 AaO 132.

von 'Religion', Volk und Nation".²³ Existenz und Geschichte des Judentums müssen ekklesiologisch mitgedacht werden. Die Konsequenz wäre eine "Drei-Reiche-Lehre", die den christlichen Kirchenbegriff nicht unberührt ließe.²⁴ Der Gedanke der Treue Gottes ist in diesen Zusammenhängen von uns neu gelernt worden, oder muß es noch werden.²⁵

Den Zusammenhang von Kirche und Theologie (einer "kirchlichen Wissenschaft"? - so Schleiermacher)²⁶, spricht *Marquardt* folgendermaßen an: "Die offene Weite des Evangeliums konnte in zu enger Verflechtung von Theologie und Kirche nicht 'aus-gedacht' werden", denn es war "die Kirche, die Theologie zu ihrem (der Theologie) notwendigen Selbstmißverständnis als Instanz des Gottesverhältnisses verführt hat".²⁷

Der bei *Marquardt* einen großen Raum einnehmende Komplex der sogenannten "Evangelischen Halacha"²⁸ oder der "jüdischen Tora für Gojim"²⁹ ist auf dieser Tagung eingehend behandelt worden. Wichtig zu erwähnen ist mir eines: Der Gedanke des "Weges" ("*Halacha*"³⁰): denn dieser Weg wird jüdischerseits und christlicherseits als Weg einer Gemeinschaft gegangen, ist also zutiefst "ekklesiologisch"³¹. Er ist zudem ein Ereignis der "Geschichte"³². *Marquardt* kann sich zu Recht erregen über die christlichen Versuche (z.B. *Rudolf Bultmanns*), vom "unhistorischen Charakter des sog. Gesetzesjudentums" zu reden, und daß die Geschichte des Judentums "gleichsam stillgelegt" worden sei: "Daß das Judentum zu einem 'Volk ohne Geschichte' (K. Kupisch) geworden sei, gehört zu einer der Stereotypen antijüdischer Polemik in der christlichen Tradition".³³ Darum findet sich sozusagen mitten in diesen halachischen Reflexionen der für unser Thema entscheidende Satz: "Zu den Zielen dieser Dogmatik gehört, den ekklesiologischen Charakter des christlich-jüdischen Verhältnisses zurückzugewinnen, den es nach der Bibel beider Testamente hat."³⁴

23 AaO 133.

24 Vgl. aaO 134. Das weltliche und das geistliche Reich, und dazwischen "ein ander Reich, halb geistlich und halb weltlich, das fasset die Juden mit Geboten und äußerlichen Zeremonien" (Luther).

25 Vgl. *Marquardt*, Friedrich-Wilhelm, *Prolegomena*, aaO 135.

26 Vgl. aaO 154.

27 Vgl. dazu Karl Barth in seinem Römerbrief-Kommentar 1919: "Die Kirche ist das Grab der biblischen Wahrheit".

28 Vgl. *Marquardt*, Friedrich-Wilhelm, *Prolegomena*, aaO 166ff.

29 *Marquardt*, Friedrich-Wilhelm, *Christologie II*, Das christliche Bekenntnis zu Jesus, dem Juden, Gütersloh 1991, 200ff.

30 Der hebräische Begriff "*Halacha*" (Gesetzesteil des Talmuds, die verbindliche Tradition der Bibelauslegung) hat seinen Ursprung im Bedeutungsfeld "gehen" (die Redaktion).

31 Vgl. Apg 9,2; 18,25.26; 19,9.23; 22,4; 24,14.22 und Joh 14,6: Jesus als der Weg.

32 *Marquardt*, Friedrich-Wilhelm, *Prolegomena*, aaO 191ff.

33 AaO 143.

34 AaO 207.

Die Kirche sollte sich "auch praktisch in eine Volk-Gottes-Gemeinschaft mit dem Judentum berufen erfahren". Im Blick auf das Vorrecht (Erstdefinitionsrecht) Israels sei nur vor einer vorschnellen Verwischung originärer Aufgaben oder Zuständigkeiten gewarnt. Schon und auch *Paulus* unterschied sehr klar zwischen dem, was "den Beschnittenen" (allein) aufgetragen war und ist und was "den Unbeschnittenen" allenfalls noch aufgetragen werden soll und kann, um vor Gott "gerechtfertigt" zu sein³⁵. Vielleicht sollte in diesem Umfeld der sogenannten Gesetzesproblematik einmal ein Vergleich zwischen "Erwählung" in der hebräischen Bibel und "Rechtfertigung" im Neuen Testament durchgeführt werden. Eine "praktische Volks-Gottes-Gemeinschaft mit dem Judentum" wird also darauf zu achten haben, daß das *jüdische* Verständnis von "Tora" und "Halacha" bei der Anwendung der "Noachidischen Gebote" für die Völker nicht "christlich" konterkariert wird. Es geht um ein Identitätsproblem!

In einem größeren Kapitel³⁶ behandelt *Marquardt* das Thema "Abraham, unser Vater" und zieht darin die Linie aus über den "Abrahamsohn" Jesus Christus zu den Gojim, die sich "der Gemeinschaft der leiblichen Nachkommen Abrahams auch ohne biblische Kennzeichnung zuschlagen". Sie, und das gilt auch für die Kirche, werden damit "zur Teilnahme an der in Abraham repräsentierten Grundgeschichte des Menschengeschlechts: an der Weltgeschichte der Beziehungen zwischen Israel und den Völkern".

Das Grundanliegen wird weitergeführt mit dem Gedanken der "ökumenischen Kirchen", die "in eine Lebensbeziehung zum jüdischen Volk"³⁷ berufen sind. Wo in den dogmatischen Darstellungen (so etwa auch bei *Karl Barth*) Abraham strukturell fehlt, drohen weitreichende Folgen³⁸: Verdrängung der Berufung Israels, Jesu Christi und der Kirche, "Licht der Völker" zu sein und nicht nur "innere Erleuchtung des einzelnen".³⁹ Es droht eine "andere Geschichtlichkeit", fern "des biblischen Wirklichkeitsverständnisses im ganzen", dem es um die ganze "noch nicht erlöste Welt" geht.

Darum ist die "Abraham-Gemeinschaft" als eine "Daseinsgemeinschaft" von Nicht-Juden mit Juden "nicht *Kirchengemeinschaft*, sondern Volk-Gottes-Gemeinschaft". Sie ist "Schwestern- und Bruderschaft von bleibend Verschiedenen".⁴⁰ Die gegenläufige Interpretation der Abrahamkapitel des Neuen Testaments führte deshalb zu einer Enterbung der Juden durch die Kirche. Diese Differenzierung *Marquardts* müssen wir im Auge behalten, wenn von der "*Kirche aus Juden und Heiden*" die Rede ist.

35 Vgl. Röm 2,12ff; 2,25ff; 3,27ff; 1 Kor 7,19ff; Gal 3,6ff; 5,3ff; 6,11ff.

36 Marquardt, Friedrich-Wilhelm, *Prolegomena*, aaO § 5, 263ff.

37 AaO 366.

38 Vgl. aaO 276f.

39 AaO 278. Vgl. Röm. 4,16; Gal. 3,9.14

40 AaO 299.

An dieser Stelle möchte ich einige Überlegungen einfügen:

Das Thema des Neuen Testaments, besonders im Römerbrief, lautet ja "Israel" - "das Volk" (hebr. *'am*, gr. *laos*) und "die Völker" (hebr. *gojim*, gr. *ethnos/ethnê*). Die Stelle, die gewöhnlich für eine "Kirche aus Juden und Heiden" angeführt wird: Röm 9,24 (vgl. ferner Röm 10,12; 1 Kor 12,13; Gal 3,28) redet ja gerade nicht von "*ekklêsia*", von einer Organisation oder Institution "Kirche"⁴¹ und auch nicht von einem Gegensatz zur "Synagoge" (z.T. nannten sich in den ersten beiden Jahrhunderten auch christliche Gemeinden "*synagogê*"⁴²). Paulus handelt von Gottes *Berufung/Erwählung* "nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden". Der Unterschied zur jüdischen "Ekklesia" (hebr. *qahal*) als einer aktuellen "Versammlung" Zusammengerufener wird erst deutlich, wo Paulus den Zusatz "in Jesus Christus" macht (etwa 1 Thess 1,1; 2,14). Nun kann aus einer bloßen "Versammlung" eine Gruppenbezeichnung werden (vgl. Hebr. 12,23 "*ekklêsia prototokôn*", die "Gemeinde der Erstgeborenen" bzw. Auserwählten, und das Selbstverständnis in der Qumrangemeinde). Die eschatologische Heilsgemeinde Gottes ("*ekklêsia*" bei Mt 16,18; 18,17) wird zu einer permanenten Vereinigung mit universaler Bedeutung und eigenen Zulassungsbedingungen (Gerechtigkeit und Heiligkeit - "Beschneidung der Herzen"). Die Tatsache, daß Paulus den Terminus "*ekklêsia*" im Römerbrief nicht benutzt (außer 16,6), läßt doch den Schluß zu, daß "Kirche" *nicht* im Gegensatz zu Israel "wahres Israel" sein will, sondern eine in Realisierung begriffene eschatologische Zukunftsperspektive hat (mehr dazu in Röm 11,25f). Insofern ist auch "*ekklêsia*" Gottes "Volk" (Titus 2,14; im Unterschied zu Gal 1,13; Apg 20,28 "*ekklêsia* Gottes" als endzeitliches Aufgebot Gottes⁴³). Inwieweit sich hier "apokalyptische" Elemente mit "prophetischen" vermischen, ist eine eigene, sicher komplizierte Frage. Aus dem Gegensatz "Israel - die Völker" könnte der von "Gerechten und Sündern" werden, mit schlimmen Konsequenzen für die geschichtliche Funktion Israels als Ganzem, vielleicht sogar so etwas wie "die grundsätzliche Infragestellung des Wertes der kollektiven Abrahamkindschaft" (Klaus Berger⁴⁴).

Marquardts Gedankengang folgert für die christliche Identität präskriptiv: "Wird (also) ein Mensch Christ, so beruft Gott ihn eben damit zur Lebensgemeinschaft mit dem jüdischen Volk. Daraus folgt die theologische Aufgabe, ein *Grundverständnis* des christlich-jüdischen Verhältnisses zu entwickeln"⁴⁵. Israel lebt aus der Treue Gottes seine ungekündigte Berufung, "und die Christen sind auf ihre Weise zur Teilnahme daran mitberufen", und zwar auf dem Boden ihres Bekenntnisses zu Jesus, dem Juden. Marquardt geht es allein um "eine theologische *Grundperspektive*". "Weder eine 'Israel-Lehre' älteren Stils noch

41 Vgl. aber Apg 13,1.

42 Vgl. Jak 2,2.

43 Vgl. das aram. *qahal el* [= Gemeinschaft Gottes] in Qumran.

44 Berger, Klaus, *Theologiegeschichte des Urchristentums*, Tübingen/Basel 1994, 35 (im Zusammenhang der Individualisierung des Gerichtsvorganges).

45 Marquardt, Friedrich-Wilhelm, *Prolegomena*, aaO 374.

eine 'christliche Theologie des Judentums' [...] liegt in der Absicht dieses Kapitels"⁴⁶.

Es geht *Marquardt* um "die Geschichte" Israels und seine heilsgeschichtliche Funktion, gerade auch im Zusammenhang mit der Verwerfung Christi. "Das Judentum in seiner Geschichte muß zum Gegenstand einer christlichen Israel-Lehre werden."⁴⁷ So ist das sogenannte Alte Testament primär "das Buch der Geschichte des Volkes Israel inmitten der Menschheit". Judentum darf nicht "subsumiert" und der Kirche heilsgeschichtlich untergeordnet werden, es bleibt vielmehr "eine selbständige, eigenartige und einzigartige Beziehungswirklichkeit der Kirche".⁴⁸ Zum wiederholten Male beklagt *Marquardt*, daß die "Christus nicht bekennenden Juden im Ökumene-Denken der Kirchen keinen Platz (finden)". "Israel-Theologie ist (auch) ein Stück 'negative Theologie': Theologie dessen, was der Kirche fehlt."⁴⁹

So redet *Marquardt* von der Kirche "nur" als: Miterwählte, Hinzugerufene, Mitgeheilte und Bundesgenossin. "Das jüdische Volk ist der Kirche von Gott dazu gesetzt, daß sie außer sich geraten und auch dort noch Gott begegnen kann".⁵⁰ "Selbstrelativierung" heißt die Aufgabe der Kirche, denn nicht sie ist das Ziel aller Wege Gottes. Sie soll "mit Israel" Licht der Heiden sein. "Der 'eklesiologische' Gehalt der Begegnung mit dem Judentum ist also nicht zutreffend erfaßt, wenn die Kirche *nur* nach einem christlich-jüdischen *Verhältnis* sucht" (vgl. Röm. 15,8).⁵¹

Die Frage heißt nämlich: "Wie können wir uns von Jesus Christus her, ohne ihn 'preiszugeben' und ihn zu verraten, so geschichtlich auf das jüdische Volk beziehen, daß es weder vor ihm noch vor uns kapitulieren, sich bedroht oder enterbt sehen muß?" Denn: "Das Judentum ist durch die Verkündigung des Todes Christi bisher stets nur vor die Alternative gestellt worden, überzulaufen und sich über das Christentum selbst preiszugeben oder aber sich vor den neuen 'Mitbürgern und Hausgenossen Gottes' zu versperren und sich immer tiefer in sich selbst zurückzuziehen. Die Kirchen haben bisher Jesus nicht so verkündigt, daß Israel darin seine Sache und seine Sache zu seinem Frieden und Preis geführt sehen konnte. Die Mission, die zu Christus bekehrte, hat den Juden damit keine Freunde und Judengenossen gewonnen." Daß Christusbeziehung Israelbeziehung ist, ergibt die Schrift. "Inwiefern aber Israelbeziehung Christusbeziehung ist, das müssen wir dogmatisch nachdenken. Das ist aber die Aufgabe der Christologie".⁵²

46 AaO §7, 374ff.

47 AaO 432.

48 AaO 414.401.

49 AaO 410f.

50 AaO 425.

51 AaO 427f.

52 AaO 456f.

V

Wir folgen nun den Spuren unseres Themas in Marquardts *“Christologie”* (einem “unvermeidlichen Spaltpilz”⁵³), die in zwei Bänden 1990/91 erschienen ist unter der Überschrift: “Das christliche Bekenntnis zu Jesus, dem Juden” - an sich, trotz gewisser Gewöhnungsprozesse, für viele immer noch eine provozierende Aussage, die mangels dogmatischer “Masse” den “biblisch-hermeneutischen Horizont” neu öffnen soll.⁵⁴

Die Herausforderung dauert natürlich an, wenn es schon in der Einleitung heißt: “Der ‘universale’ Christus von heute steht in gleicher Spannung zur Kirche wie zu Israel.” Er ist sozusagen überall “außer Hause”.⁵⁵ (Ob allerdings auch “die Kirche” zu den “topoi Jesu” zu zählen hat, ist m.E. fraglich). Die Juden als “Repräsentanten der Kontinuität der Geschichte” bilden ein “Volksganzes”⁵⁶, seine Erfahrungen sind “das Kriterium”, nicht - wie gewöhnlich im christlichen Empfinden - “das Besondere herausgehobener Einzelner”.⁵⁷ In Anlehnung an Bonhoeffer spricht Marquardt von einer “Kollektivperson”.⁵⁸ Jesus, als “wahrer Jude” zugleich auch der “*vere homo*”, “hat seine Geschichte und damit seine Bedeutung als Sohn des jüdischen Volkes”.⁵⁹ “Eschatologisch” gewendet: “Jesus will nicht in der Antwort sein, sondern in der Frage, nicht in der Erfüllung, sondern in der Erwartung”.⁶⁰ “Denn mit Fragen kommt man weiter als mit Antworten”⁶¹.

“Die Verbindung der Weltgeschichte Israels mit dem Leben Gottes ist das einzigartige Charakteristikum dieser Geschichte, der Geschichte dieses Volkes”.⁶² Der auferstandene Jesus von Nazareth “will ein Teilnahmeereignis an der Geschichte Israels sein und bewirken”. Es geht um “Partizipation” - darin “liegt die Basis einer jeden Christologie des Juden Jesus von Nazareth”.⁶³ “Reale geschichtliche Partizipation der Christen am Leben des jüdischen Volkes”⁶⁴ ist auch angesagt, wenn es um unser Verhältnis zum sogenannten Alten Testament geht. Denn “das Leben Jesu ist eine der vielen Wiederholungen der Urgeschichte

53 Marquardt, Friedrich-Wilhelm, *Christologie* II, aaO 185.

54 Marquardt, Friedrich-Wilhelm, *Christologie* I, Das christliche Bekenntnis zu Jesus, dem Juden, Gütersloh 1990, 307.

55 AaO 96.

56 AaO 136.

57 AaO 137.

58 AaO 152.

59 AaO 138f.

60 AaO 153.

61 AaO 158.

62 AaO 160.

63 AaO 161.

64 AaO 167.

Israels".⁶⁵ Seine antijüdische Interpretation hat unsere "realgeschichtliche Beteiligung am Weg und Leben der Juden" verhindert. Darum war m.E. - im Blick auf die "Deutschen Christen" - ein sogenannt "entjudeter" Jesus nicht mehr "das Evangelium", das man doch angeblich "treu" zu verkündigen glaubte.

Manche Christen möchten sich nun vielleicht die Ohren verschließen: Das stetige Leben aus der Tora (nach dem Willen Gottes!), von "Rechtfertigungstheologen" oft als "jüdische Gesetzlichkeit" verleumdet, ist das "Festhalten der eigenen Geschichte", denn: "Geschichtsverlust wäre Gottentfremdung!"⁶⁶ Das Gleiche gilt wohl auch von "Traditionsverlust". Selbst der "Stellvertretungsgedanke, das Gerüst aller Christologie, ruht auf der biblisch-jüdischen Struktur der Wiederholung alles Lebens in einem Leben".⁶⁷

In einem "Gang durch den Römerbrief"⁶⁸ findet sich eine entscheidende Klarstellung: "Für den guten Juden Paulus hängt an der Einung und Vereinigung Israels mit den Gojim, der Gojim mit Israel die Einheit Gottes" (3,30).⁶⁹ "Christus wirkt für die Juden [...] durch das Herbeirufen der Völker".⁷⁰ Jesus ist "der Israel inmitten der Völker".⁷¹ Darum kann Kirche *wesenhaft* nur eine "Kirche aus Juden und Heiden" sein.⁷² Das kann und soll nicht heißen, die nachpaulinische "Kirche" sei irgendwie berufen, jüdische Identität zu werten oder zu bestätigen im Gegenüber zu den Völkern. Es geht hier um das "Wesen" von Kirche, nicht um ihre je reale Gestalt, in der nicht nur wegen des jüdischen Nein kein Lebensraum für Juden(-Christen) ist.

Im zweiten Band will *Marquardt* dann die "Christologie als Lehre von der Gemeinschaft Gottes mit der um Israel versammelten Menschheit entwickeln".⁷³ Es ist die Rede vom "bündnistheologischen" Verstehen der "Gott-Jesu-Einheit"⁷⁴ und von "Israel als 'formale Christologie'" (in Anlehnung an *Hans Urs von Balthasar*), ein ungeheuer spannendes Kapitel!⁷⁵ Im Anschluß an eine Kritik der protestantischen Rechtfertigungslehre (Evangelium und Gesetz stehen nicht in einem ontologischen und kategorialen Verhältnis gegeneinander!)⁷⁶ folgt eine Kritik der Verwendung des Begriffes "Eschatologie" (Jesu Prophetie als unüberbietbar letztes Wort an die Menschheit). "Eschatologisch" kann Jesu Prophetie

65 AaO 169.

66 AaO 170.

67 AaO 171 (189.237).

68 Vgl. aaO 180ff.

69 AaO 201.

70 AaO 297.

71 AaO 306.

72 AaO 301.

73 Marquardt, Friedrich-Wilhelm, *Christologie II*, aaO 33ff.

74 AaO 44.

75 Vgl. aaO 52ff.

76 Vgl. aaO 167.

heißen, “weil nach derzeitigem Erkenntnis- und Wissensstand Gott die christliche Gemeinde keine andere Prophetie hören läßt” und weil in ihr die Prophetie Israels “weitergeht”.⁷⁷

Und so muß gehandelt werden vom “Kommen, Gehen und Bleiben Jesu von Nazareth”,⁷⁸ von “Jesus in seinen Zeiten” (Zeiten als “erfüllte Zeiten”).⁷⁹ “Die Seinsweise Jesu ist die eines ewig Kommenden”.⁸⁰ “Daß die Christenheit Gottes Geschichte zu vollendet, sein Heil zu vollkommen denke, ist aber ein schwer und nicht unbegründeter Vorwurf des Judentums gegen uns ...”. Gott selbst ist ein ewig kommender Gott. Darum kann die Rettung der *Gojim* (Völker) nur “in die Hoffnungsgeschichte des Gottes Israels und in die Hoffnungsgemeinschaft des Volkes dieses Gottes hinein” erfolgen. Es ist ein “verheißungsvolles Mitsammen”.⁸¹

Ogleich der Kommende gemäß dem christlichen Bekenntnis schon da war, bedeutet *Parusie* im Sinne von “Wiederkunft” keine Wiederkehr des Gleichen: “Der künftig Kommende kommt in eine *andere* Welt”.⁸²

“Es wäre [...] der christlichen Dogmatik durchaus möglich gewesen, ein Offenes, Unfertiges, Noch-Ausstehendes zu lehren: nicht nur (‘eschatologisch’) hinsichtlich der weltlichen Erkenntnis des Gottesgeheimnisses in Jesus, sondern erst recht (‘christologisch’) im Verhältnis zwischen Gott und Jesus selbst. Jesus ist kein vollendetes Werk der Hände Gottes [...]”⁸³ Und so entläßt uns *Marquardt* aus seiner “Christologie” mit dem jüdischen Nein gegen ein christliches “Haben”.⁸⁴

VI

Wir wollen über Band 1 *Marquardts* “Eschatologie”⁸⁵ hinweg zu den “eklesiologischen Vorbemerkungen” in Band 2 zurückkehren. Es ist wahr: “Eine glaubwürdige Erkenntnis von der Kirche (geht) uns doch erst in Kampf- und Notsituationen (auf); wenn es Zeit ist, Kirche zu sammeln, erfahren wir, was wahrhaft Kirche, gar: wahre Kirche ist. Die Geschichtlichkeit gehört zu dem,

77 AaO 168f; nur nebenbei sei auf die schon erwähnte Arbeit D. Sängers hingewiesen, der die Verschränkung von Rechtfertigung und Verheißung, ihre Komplementarität, besonders herausarbeitet (Vgl. Sänger, D., aaO 82ff).

78 Marquardt, Friedrich-Wilhelm, *Christologie* II, aaO 238ff.

79 AaO 253ff.

80 AaO 321.

81 AaO 326.

82 AaO 378f.

83 AaO 427.

84 AaO 439f.

85 Vgl. Marquardt, Friedrich-Wilhelm, *Eschatologie* I, *Was dürfen wir hoffen, wenn wir hoffen dürften*, Gütersloh 1993.

was wir allenfalls über ihr 'Wesen' sagen können und müssen; es läßt sich nicht vorwegnehmen."⁸⁶ "Mit Israel 'stehen die Getreuen Jesu' unter der Weisung täglicher Umkehr, und auch jener Mobilität des *wandernden* Gottesvolkes [...]"⁸⁷

Und nun thematisiert *Marquardt* den Zusammenhang von "Kirche und Volk",⁸⁸ weil es gerade hier biblische Aspekte gibt, die in der Ekklesiologie bislang nur eine geringe Rolle spielten. Dabei geht es *Marquardt* nicht unmittelbar um die Frage des Unterschiedes zum Judentum, das - ganz anders als die Kirche(n) - "Volk" sein will, sein soll und sein kann. Darum trifft es den Tatbestand, wenn im Plural erklärt wird: "Die Kirche gehört den Gojim, den Völkern".⁸⁹

Sicher spielt dabei die Unterscheidung der hebräischen Bibel von Israel als dem einen Volk Gottes, und den, d.h. allen übrigen "Völkern" hinein. Doch bei aller Israelverbundenheit bleibt Kirche eine die Grenzen des "einen Volkes" universal überschreitende Größe unterschiedlicher "Völkischkeiten" - um hier einen unschönen und schrecklich vorbelasteten Ausdruck zu gebrauchen. Allein mit diesem Sachverhalt hängen unendlich viele Probleme zusammen, - auch das Problem, daß Christen permanent und primär damit beschäftigt sind, ihren "Glauben" zu vergewissern und zu bezeugen, statt ihn konkret zu leben und in die Tat umzusetzen. *Marquardt* schreibt: "Sie ist die 'Kirche aus Juden und Heiden', und dies bleibt auch dann ein wichtiges Kennzeichen, wenn die Botschaft Jesu, so schlecht wie wir sie vertreten, keinen einzigen Juden mehr in die Kirche locken könnte." Kirche "ist nicht nur historisch, sondern sachlich bleibend jüdisch gegründet und hat sich immer dann selbst verloren, wenn sie sich aus dieser sie innerlich konstituierenden Gemeinschaft löste". Das tat sie leider meistens, und zwar schon allein, "weil die Theologen dieses jüdische Fundament noch nie zur nota ecclesiae gemacht haben".⁹⁰

Zwischenzeitlich wissen wir ja aus schlimmer Erfahrung, daß "Judenchristen" zwar missioniert wurden, aber ohne totale Aufgabe ihrer Jüdischkeit nie einen legitimen Platz in der Kirche (den Kirchen) fanden. Es war immer eine "Existenz zwischen allen Stühlen". Unter dem Einfluß der "Deutschen Christen" sollten sie sogar ganz aus- und abgesondert werden, und heute formieren sie sich - vornehmlich in den USA und Israel - nur noch als eigenständige Gruppen: "Jews for Jesus" oder "Messianische Juden". Und sie betreiben - zum Teil mit christlich-fundamentalistischen Gruppen - aktiv Judenmission. Kann man angesichts dieses Tatbestandes überhaupt von einer "Kirche aus Juden und Heiden" reden? Was die heidenchristlich, oder besser: völkerchristlich geprägte Kirche allenfalls aufzunehmen bereit ist, sind doch eigentlich nur "abtrünnige Juden" also "Nicht-mehr-Juden".

86 *Marquardt*, Friedrich-Wilhelm, *Eschatologie* II, aaO 156.

87 AaO 157.

88 Ebd.

89 Ebd.

90 Ebd.

Marquardt sichert nun seine doch recht mutige These biblisch ab mit "einer eindeutigen Betonung": "Nicht, daß 'auch Juden' zur Kirche gehören, wird damit gesagt, sondern 'auch Heiden' in die ursprüngliche, von christlichen Juden gebildete Gottesgemeinschaft und durch sie in die Gemeinschaft mit Israel gehören, ist das außerordentliche Geschehen, das Kirche meint. Die 'Juden zuerst' - das ist der Grund der Kirche, 'und auch' die Völker: Dies ist der bleibende, immer neu wiederholende und sich auch wirklich wiederholende *Prozeß Kirche*."⁹¹ Die Sendung "unter die Völker" und der "Weg durch die Völker" ist in Jerusalem zentriert (womit *Marquardt* auch die Tora verbindet).⁹²

Marquardt hält "zwei abgrenzende Bemerkungen" für nötig: "Die Kirche ist *nicht Repräsentanz* der Völker, will sagen: Nicht-jojischen Wesens. Ihre Aufgabe läßt sich nicht einfach so bestimmen, daß wir sie einen 'Weg der Heiden' neben dem 'Weg des jüdischen Volkes' gehen sehen"⁹³ - was sie in Wahrheit oft gemacht hat. Die Kirche kann "nur als Repräsentation *Gottes* und seines *Volkes Israel* unter die Völker treten".⁹⁴

Beim ersten Lesen habe ich mir an diesen Satz, insbesondere an das Wörtchen "und" spontan ein "Vorsicht!" an den Rand geschrieben. Denn es war mir nicht klar, wie *Marquardt* hier den Begriff der "Repräsentation" verstehen könnte.

Juden wollen sich nun gerade nicht durch uns Christen "repräsentieren" lassen. Wir kennen die Einwände gegen die "Vereinnahmungsversuche" unserer Zeit: Hineinnahme in den einen Bund und das eine Gottesvolk, bis hin zur "Zwei-Heils-Wege-Theologie", getrennte oder parallele im Sinne einer Art "heilsökonomischer Arbeitsteilung", die jüdischerseits seit *Franz Rosenzweig* von einigen akzeptiert wird. Die Sorge all derer, die vor der "falschen These von den verschiedenen Heilswegen" warnen (so etwa *R. Slenczka* in seiner erwähnten Rezension), zielt ja darauf, keinen "Sonderweg des Heils an Jesus Christus vorbei" für Israel zuzulassen - was immer das praktisch oder eschatologisch bedeuten soll oder kann. *Marquardt* dürfte mit seiner grundlegenden Verbundenheitsthese wohl zu eigenen Ergebnissen kommen. In seinem Buch "Die Gegenwart des Auferstandenen bei seinem Volk Israel" hieß es noch: "Es stellt sich heraus, daß wir diese formalen und phänomenalen Unterscheidungen (scil. in zwei "Glaubensweisen", "Glaubenswege" oder "Heilswege") als theologisch nicht relevant erkennen können. Das Geheimnis von Juden und Christen ist nicht das Geheimnis ihres Glaubens und sind nicht die Beziehungen ihrer getrennten und vereinigten und unvereinbaren Wege. Beider Geheimnis ist gleicher Weise die Wirklichkeit der Gegenwart des Auferstandenen bei ihnen."⁹⁵

Hierzu eine vorsichtige Überlegung: Obgleich "der Auferstandene" in seiner Gegenwärtigkeit der Grund christlichen Bekenntnisses und Zeugnisses ist,

91 Ebd.

92 AaO 157f.

93 AaO 158

94 Ebd.

95 *Marquardt, Friedrich-Wilhelm, Die Gegenwart des Auferstandenen bei seinem Volk Israel*, München 1983, 189.

vom Judentum als "christologisch" also nicht nachvollziehbar ist, bleibt es dabei, daß dies ursprünglich ein (mögliches) jüdisches Bekenntnis war, das bereits im 1. Jahrhundert überhaupt nur von einem Teil der Juden verstanden werden konnte (vgl. Mt 22,23ff), die eine solche Einzel-Auferstehung (*Paulus*: als "Erstling" 1 Kor 15,20) für denkbar hielten. Insofern sind beide, Christentum und Judentum, nicht entlassen, sich darüber auseinanderzusetzen, christlicherseits allerdings nicht als "Judenmission" oder eine solche oft nur kaschierende "Zeugnisablegung", sondern eben in einer verbindenden Funktionalität (*Missio Dei* im Blick auf die Völker).

In Christologie I bringt es *Marquardt* auf die Kurzformel: "Christus wirkt für die Juden. Er tut dies durch das Herbeirufen der Völker"⁹⁶. Das ist eben der Perspektivenwechsel vom Absolutheitsanspruch der Kirche zu ihrer dienenden Funktion. Christliche Gojim "sollen die Völker, soweit sie sie erreichen, mit dem Volk Gottes verbinden, d.h. vor allem: Mit 'dem' Volk, dem jüdischen, dem ersten und bleibenden 'Licht der Völker' [...]"⁹⁷

An dieser kritischen Stelle steht der Satz, den ich als Titel dieses Beitrags gewählt habe: "Die Geschichtlichkeit der Kirche war und ist eine *Israelgeschichtlichkeit*." Jetzt wird auch der Gedanke der Repräsentation etwas deutlicher: "Das 'Sein' der Kirche steht und fällt in ihrer immer empfangenden Beziehung zu Israel und in ihrem aktiven Wirken für das jüdische Volk: dafür, daß es inmitten der Völker seinen anerkannten Platz [...] erfahre."⁹⁸ Und noch verstärkend: Wir dürfen die Kirche "weder als Erbin und Ersatz noch als Ablösung auffassen". Der "Dienst der Kirche" unter den Völkern "ist auch *nicht als ein(en) Stellvertreterdienst an Israel* Statt" zu tun. "*Israel bezeugt sich selbst*."⁹⁹

Die Kirche hat die hebräische Bibel "in Gestalt eines Evangeliums" unter die Leute zu bringen - "als antiheidnisches Zeugnis". "Israel dagegen [?] lehrt und lebt die Wahrheit Gottes: Angefochten und bestritten zwar, aber doch in der Form einer *Selbstgewißheit*, die so keinem Heidenchristen erschwinglich ist ..." Diese "Selbstbezeugung" Israels "*schließt mithin jedes subsidiäre Verhältnis der Kirche für Israel aus*".¹⁰⁰ Der Grund: Gott hat sein Volk nicht verstoßen! Darum kommen für uns nur "teilnehmende Beziehungen" in Betracht. "Partizipation" ist für *Marquardt* mehr als Gesinnung und Theologie: Sie ist "*Wille zu gemeinsamer Geschichte*, also: Mitleiden, Mitfreuen, mithin Solidarität, die [...] täglich bekundet werden".¹⁰¹ *Marquardt* will bewußt nicht (wie die mittelalterlichen und reformierten Lehrer) nach der "Kirche im Alten Testament" fragen, sozusagen nach dem "Modell einer sich selbst in Israel vorauseilenden Kir-

96 *Marquardt*, Friedrich-Wilhelm, *Christologie* I, aaO 297.

97 *Marquardt*, Friedrich-Wilhelm, *Eschatologie* II, aaO 159.

98 Ebd. -

99 Ebd.

100 Ebd.

101 AaO 160.

che”¹⁰² (nach *Bultmann* und anderen ohnehin nur eine Geschichte des Scheiterns).

In einem - wie ich finde - sehr schönen Exkurs zur Pessach-Haggada zu Exodus 12,38: “Auch viel fremdes Volk zog mit ihnen” kommt *Marquardt* dazu zu sagen: “Wir (die Kirche) wären [...] jüdisch denkbar”: “Kirche als Mitempor-Kömmeling Israels”, noch besser: “Mit-Geführte Gottes”.¹⁰³ Ich denke an dieser Stelle auch an das Bild von der “Völkerwallfahrt zum Zion”, das besonders *Berthold Klappert* thematisiert hat. Doch *Marquardt* sieht die Differenzen: “Erev rav [die Leute] ist kein Harmonisierungsmodell”, Israel “kann keine Assimilations-Heiden gebrauchen”, es kann “Beziehung nur in Distanz bejahen” und “keinen christlich-jüdischen Mischmasch” gebrauchen.¹⁰⁴

Marquardts Versuch endet (nach 2000 Jahren tödlicher Distanz!) trotz allem nicht in Resignation, sondern in einem Appell: Wir haben “das Recht, ja die Pflicht, nach Beziehungen zu streben und sie zu wollen. *Mag Israel das Recht der Distanz behaupten, uns gehört die Pflicht der Beziehung*”.¹⁰⁵ Es ist Jesus, der “die Seinen” den Wegen Israels zuordnet: “Diese Zuordnung verstehen wir als eine *Grundordnung von Kirche*”.¹⁰⁶

Nun kann das Projekt “Eschatologie” weitergehen: “Heilsgeschichte” als “Verheißungsgeschichte” in der “Geschichte” eine Wegbereitung für den HERRN. *Marquardt* versucht Eschatologie am Ende seines zweiten Bandes als “der Unruheherd Kirche”¹⁰⁷ in der Darstellung des Lukas und seiner Apostelgeschichte sichtbar zu machen: Die Heidenmission, ein “Werk” (*ergon*, Apg 13,2) Gottes¹⁰⁸, das die Völker in einen Erbstreit mit Israel treibt.

VII

Am *Ende* dieses “Erbstreites”, der in Zukunft hoffentlich nur noch zum Wohle aller Menschen ausgetragen wird (*Paulus* redet von “eifersüchtig machen”¹⁰⁹), wird zwar “ganz Israel” gerettet werden, nicht aber “die Kirche” Bestand haben: “*Mit Furcht und Zittern* ist wie ein *Ende* des Dienstes Jesu, so auch *seiner Kirche zu erwarten*”. Denn: “*Auch Gericht und Ende* (sind) *unter die notae ecclesiae zu zählen*.” “*Eine Beendigung der Kirche* durch das kommende Gottesreich (ist) ebenso zu erwarten wie (christologisch) die letztliche Übergabe des Dienstes Jesu Christi an seinen Vater (1 Kor 15,28).” Mit diesen Gedanken schließt *Marquardt* ein Kapitel (§7A2c) des noch nicht erschienenen 3. Bandes

102 Ebd.

103 AaO 160ff., 163.

104 AaO 163.

105 AaO 164.

106 Ebd.

107 AaO 286ff.

108 AaO 296.

109 Röm 11,11.14.

seiner *Eschatologie* ab¹¹⁰, nachdem er zuvor aus dem Neuen Testament begründet hat, daß “zur (‘real existierenden’) Kirche (einem “compositum permixtum”) wesenhaft Verleugnung, Verrat und Flucht gehören”. “Kirchenmitgliedschaft ist nicht nur kein Kinderspiel, sondern Zugehörigkeit zu einer aufs äußerste *von innen her* gefährdeten Gemeinschaft”.

“Die klassische Verhältnisbestimmung einer ‘sichtbaren’ zu einer ‘unsichtbaren’ Kirche wäre angemessener und biblisch überzeugender, wenn die Dimension des Unsichtbaren nicht *nur* der Begründung und Legitimation diene, sondern *auch* den Schatten der Kritik und Negation auf die Kirche ‘von oben’ fallen ließen.” Obwohl *Marquardt, Pierre Maury* zitierend, sagen kann: “Man kann wohl oft einen Ekel bekommen vor dem ganzen Kirchenwesen”, entfaltet er breit die “Völkerverantwortung von Christen” (§7A3h); denn: “Eine Theologie, die versucht, sich zu erneuern aus der *jüdischen* Wurzel, die uns trägt, steht damit *schlechthin im Dienste der Völker*”.

Zu der gebotenen Neuorientierung gehört “vor allem der *Verzicht* auf die alte Übung, Christen mit dem biblischen Israel (im Guten wie im Bösen) identifizieren zu wollen, und sich stattdessen an die *zweite Stelle der Erwählung* setzen zu lassen: die der erst nach den Juden Erwählten, und nur *mit* ihnen miterwählten und allenfalls zu ihnen hinzuerwählten ‘Griechen’. Eine geschichtlich und seelisch außerordentliche Zumutung”, und zwar auch deswegen, “weil es uns - als *Christen!* - nötigt, uns existentiell und theologisch *auf die Seite* der Gojim zu orten und *als* Gojim zu verstehen”.

Es hat mich gefreut, aus so berufenem Munde eine Auffassung bestätigt zu bekommen, die ich schon lange vertrete: “... daß Paulus sein Lebensthema von der Rechtfertigung des Gottlosen notwendig am geschichtlichen *und gelebten* Verhältnis von ‘Juden und Griechen’, Israel und den Völkern entwickelt”. Das Verhältnis von Juden und Heiden also nicht als “Anwendungsfall” seiner Rechtfertigungsverkündigung, sondern als *ihr* Thema! Es wäre also, so *Marquardt*, ein Mißverständnis in sich, wenn eine “Israel-Theologie” das Christentum “rejudaisieren” wollte. Nähe *und* Distanz zu Israel, dem einen Volk Gottes, ist angesagt, dem gegenüber die Nichtjuden sich nur im Plural als “die Völker” sehen können. (Es war der Fehler der deutsch-christlichen “Volksordnungs-Theologie”, eine Theologie “des” Volkes zu entwickeln, und das noch ohne transzendierenden Bezug auf das Judentum).

Nach diesen, für viele Christen vielleicht erschütternden und schmerzlichen Erkenntnissen, wendet sich *Marquardt* (§7B5c) der “Gemeinschaft der Heiligen” zu und dem “Heil der Kirche”, das den Kirchenlehrern immer wichtiger war als das Heil Israels und der Völker. “Heilsegoismus” und “Triumphierende Kirche” gehören zusammen. “Israel (hat) sich (so) nicht selbst zum Maß des Heils gesetzt, wie es die Kirche [...] getan [...] und sich eschatologisch weitergedacht hat”.

110 Die folgenden Zitate aus Band 3 werden nicht mehr belegt, da sie dem mir von Prof. Marquardt dankenswerter Weise überlassenen Manuskript entnommen sind (Dieser Band ist soeben auf dem Markt erschienen, die Redaktion). Marquardt plant einen weiteren Band, der sich dem Problem der “Utopien” widmen wird.

Die hier von Marquardt erstmals speziell in den Blick genommene "Zukunft der Kirche" schließt den Lernprozeß ein, zuallererst einmal von sich abzusehen: "Die soziale Grundbeziehung der christlichen Bibel beider Testamente ist nicht die von Kirche und Menschheit, sondern die von Israel und den Völkern". Darum können wir "alle Bemühungen einer Lehre von der Kirche [...] heute nur schwer fortsetzen". Die Kirche ist "Repräsentantin der Völker", "Helferin bei Israels Auftrag, als 'Licht der Völker' den Gott Israels zu bezeugen", "am Dienst Jesu teilzunehmen" und "diesen Dienst Jesu vor allem als antiheidnischen Dienst [...] zu bezeugen". "Wir haben darum, statt von einem festen Wesen der Kirche zu sprechen, von Fall zu Fall ihre Dienste zur Sprache gebracht, sie funktional bedacht." Darum muß sie "unter dem Gesichtspunkt einer ihr eigenen Zukunft" betrachtet werden, weil diese ihr verheißen ist und sie sie auch nötig hat, aber immer im Bewußtsein ihrer 'Vor-läufigkeit' im Blick auf das 'Reich Gottes' am Ende, das ja im Neuen Testament noch sehr nahe erwartet wurde, weshalb "Kirche" dort eine geringe Rolle spielt. "Die Kirche sieht nämlich beim Kommen des Reiches ihrer eigenen Offenbarung entgegen, einer Aufhellung ihres Geheimnisses". Das Reich Gottes wird *allen* Menschen offenstehen, sie werden "*nicht* mehr nach Korporationen bei Gott erscheinen" ("Individuationsprinzip"). Da wird dann auch "Erfüllung sein - aber nicht die der Kirche", sondern die des *Gebetes Jesu*: "*ut omnes unum sint*" (Joh 17,22f). *Erich Gräßer* hingegen sieht diese "völlige Umgewichtung vom Kollektiv (Volk Israel) auf den einzelnen" schon mit der Heilsbotschaft Jesu vollzogen¹¹¹.

Und dann entfaltet *Marquardt* das von Paulus gesehene "Zukunfts-Geheimnis" (Röm 11,25f) mit bemerkenswerten Interpretationen. So etwa bei der gefährlichen Rede von der "Verstockung" (*pôrôsis*) eines Teils der Juden, die für *Marquardt* keine moralische oder apologetische Abwertung enthält, sondern einen objektiven Zustand der Ermüdung und Undurchlässigkeit ("*porôs*") für neue, lebendige Erfahrungen meint. Diese "jüdische Zermürbung" wird "zeitlich nur von begrenzter Dauer" sein, bis die "Fülle der Heiden" eingegangen sein wird (*eiselthein*), bis sie "unter die Leitung der Gottesherrschaft" gestellt sind.

"Aber nun aufgepaßt! Paulus hat *nicht* gedacht und nicht gesagt, daß so viele Heiden derweil *an die Stelle* so vieler zermürbter Juden treten sollen. Was sich da bei den Nichtjuden ereignet, ist wichtig um des *Zieles* dieses ganzen Vorgangs willen. Nämlich: hoútos [*hûtôs*] so, auf diese Weise wird es möglich, daß nun 'ganz Israel' frei, 'gerettet' wird."

Die Diskussion um eine Neuinterpretation von Röm 9-11 hat in den letzten Jahren manche Klärung gebracht. Doch auch was unter "ganz Israel" zu verstehen ist, wird oft unter Wahrung christlich-kirchlicher Eigeninteressen recht unterschiedlich gesehen. *Marquardt*: "Ganz Israel" ist also mit Sicherheit nicht die Summe aller einzelnen, sondern *das jüdische Volk im Lichte seiner Zukunft*. Alles, Verstockung und Hinzukommen der Heiden, "zielen darauf, daß das jüdische Volk als Volk, als 'ganz Israel' gerettet wird". Auch bei *Marquardt* besteht kein Zweifel, daß dieser Prozeß nicht etwa durch Judenmissionierung zu be-

111 Vgl. *EvTh* (1995) 1, 70

schleunigen sei, wie dies früher schon Röm 11,25f entnommen wurde. Die Kirche muß mit diesem "Geheimnis" bis zu dessen Offenlegung leben. "Ganz Israel und die Vollzahl der Völker werden (dann) in einem Bund verbunden eine Gemeinschaft der Heiligen [...] in der neuen Welt Gottes werden".

VIII

Einige *Schlußbemerkungen*: Die deutlich gewordene grundsätzliche, substantielle "Asymmetrie" zwischen Juden und Christen (man könnte auch im Plural von Asymmetrien reden) führt bei *Marquardt* eindeutig nicht - womöglich noch in Feindschaft - zu getrennten Wegen und Schicksalen, oder gar zu einer sich verselbständigenden "Kirche" neben einem sich weitgehend diesem "Weg" noch verschließenden Judentum - obwohl es das alles in der Realität auch gibt. Sich als Nichtjude - wie einst im 1. Jahrhundert die "Gottesfürchtigen" und dann auch die Christusanhänger - auf den Gott Israels einzulassen - und nur darum kann es gehen! -, war schon immer von faszinierender Anziehung und erschreckender Abstoßung begleitet. "Hinzu-Erwähltsein" ist eben weniger originär als "Erst-Erwähltsein", und ein "Allein-noch-Erwähltsein" gibt es nicht mehr.

Vielleicht versucht *Marquardt* mit seiner Dogmatik so etwas wie die Lösung einer theologischen "Quadratur des Kreises", also eine Unmöglichkeit; doch ich glaube, viel "billiger" wird uns die Gnade der Zugehörigkeit nicht zuteil werden. Viel weiter, als *Paulus* gekommen war, sind wir wohl noch nicht gekommen - wenn wir überhaupt soweit sind, angesichts der Vielfalt neutestamentlicher Theologien und Aussagen. Sie bieten nicht nur jedem von uns die Chance, sich darin wiederzufinden, sondern eröffnen gerade fundamentalistischen Kreisen auch, die Geschichtsvision des *Paulus* über das gemeinsame Schicksal von Kirche und Israel beiseite zu lassen. Die Kirche hat zu lange mit ihrer überheblichen Verkündigung des "Messias Israels" die "Verstocktheit" der Juden behauptet, ohne ihre positive Funktionalität mitzubedenken. Das hat sie dann auch dazu gebracht, den "Messias Israels" genau dann zu verleugnen, als über die Judenheit die größte Vernichtungsaktion aller Zeiten hereinbrach. Nun, nach "Auschwitz", dem Synonym für eben diesen Versuch der "Endlösung der Judenfrage", zeigt sie sich "verstockt". Eine "Theologie nach Auschwitz" darf die Kirche, die in wesentlichen Teilen auf der "Täterseite" stand, nicht den "Opfern" aufbürden. Jede christliche Theologie kann im Blick auf die Juden nur noch eine "Theologie nach Auschwitz" sein - und die könnte zu einem "letzten Gericht" über die Kirche werden.